

Bettina Limperg

Predigt zum Kirchentagssonntag, 7. Februar 2021

St. Bartholomä/Frankfurt

Liebe Gemeinde, verehrter Herr Stadtdekan,

ich danke Ihnen herzlich für die Einladung, mein Wort heute in diesem festlichen Gottesdienst zum Kirchentagssonntag an Sie richten zu dürfen. Ich tue das in geschwisterlicher Verbundenheit und in großer Vorfreude auf den 3. Ökumenischen Kirchentag hier in Frankfurt am Main.

Kennen Sie Sophia Loren? Diese schöne, großgewachsene, temperamentvolle Frau und Schauspielerin? Sie wurde, 1934 geboren, in den 60er Jahren mit eher seichten Filmen zum Weltstar und später zur Oskarpreisträgerin. Ich sah neulich den Bericht über eine Frau, die angab, in allen kritischen Situationen ihres Lebens habe sie sich stets gefragt, „was hätte Sophia Loren getan?“. Die Frau war etwa mein Alter, auch eher klein und äußerlich unscheinbar, eine ganz normale, allerdings sehr freundlich wirkende Frau. Ich war ziemlich verblüfft. Die Kombination dieser beiden Ladies und die aus meiner Sicht nicht gerade naheliegende Wahl gerade dieses Weltstars als Ratgeberin hat mich beschäftigt. Natürlich habe ich mich nach kürzester Zeit gefragt, wen ich denn gewählt hätte, wenn ich eine solche dauerhafte Lebensberatung gesucht hätte. Es fielen mir viele Menschen ein, die ich sehr bewundere und die ich gerne ein bisschen kopieren würde, aber niemand, der mich wirklich dauerhaft beraten sollte in allen meinen Entscheidungen.

Es war dann Wochen später, als ich wieder daran dachte; es war tatsächlich bei einer Diskussion über den 3. Ökumenischen Kirchentag, wo es aus mir rausplatzte: „ich bin ganz sicher, dass Jesus in dieser Situation...“. Abgesehen von der Anmaßung, sicher zu sein, was Jesus gewollt hätte, musste ich unwillkürlich an Sophia Loren denken und lachen.

Aber es wurde mir auch klar: tatsächlich habe ich mich in meiner Jugend und intuitiv auch als Erwachsene oft gefragt, „was hätte Jesus Christus getan?“. nicht so sehr als Sohn Gottes, sondern als Mensch, als einer, der in meiner Wahrnehmung oft genauso

einsam und hilflos war wie ich selbst mich als junger Mensch fühlte und wie viele von uns sich gerade auch in diesen Monaten der ohnmächtigen Sorge vor dem Virus fühlen. Jesus, den ich seit meiner Pubertät als revolutionär, visionär und vollkommen unerschrocken sich auflehnend gegen den „Mainstream“ wahrgenommen hatte, der sich sogar gegen die feste Ordnung von Recht und Gesetz, gegen verkrustete Strukturen und fadenscheinige Argumente der Mächtigen gewandt und den ich auch deshalb verehrt habe. Die Bibel ist voll von diesen Geschichten und Worten, die in meiner Jugendbibel dick angemerkt sind.

Tatsächlich ist mir der unmittelbare Bibeltext der authentischste Zugang zu meinem Glauben geblieben. Die Bibel ist für mich wie ein Kosmos des Menschlichen im Konflikt und in der Auseinandersetzung mit dem Göttlichen. Und wer meint, die Welt würde immer schlimmer, der muss nur das alte bzw. erste Testament lesen, um eines Besseren belehrt zu werden.

Auch alle drei heute aufgerufenen Bibelworte haben eine große Kraft, über die ich sprechen möchte.

Das Klagelied des Hiob – wir hörten Hiob 7, 1-4,6-7 - gehört für mich zu wunderbarsten Texten der Bibel und der Menschheit. Es führt uns hinab in die tiefsten Abgründe menschlichen Leids. Die unvorstellbaren Leiden des Hiobs –die mit der sprichwörtlichen Hiobsbotschaft nur ganz unzureichend umrissen sind- führen uns nicht nur zu einer der rätselhaftesten Seiten Gottes, der Hiob ja bekanntlich dem Teufel ausliefert. Sie stehen auch für die vollkommene Unvollkommenheit dieser Welt – die ja bis heute durch ein hohes Maß an Elend, an Ungerechtigkeit, an menschlichen Abgründen gekennzeichnet ist. Aber: die Klage des Hiob ist für mich auch vollkommen in ihrem Ermessen der Tiefe der menschlichen Seele. In lyrischer Schönheit kleidet sie Sehnsucht in Verse, die zum Welterbe der Literatur gezählt werden dürfen. Zugleich ist die dort besungene „schwärzeste Nacht mit den Monden voller Enttäuschung“, also die dunkle Seite in uns, die notwendige Voraussetzung für das Überwinden gerade dieser Dunkelheit. Denn es ist die Charakterfestigkeit und vor allem der unerschütterliche und überlebenswichtige, strahlende Glaube des Hiob, der zugleich mit dem Zweifel die Kraft für die Überwindung des Teufels aufbringt - und damit Gott hilft, die Wette gegen den Teufel zu gewinnen.

Von der menschlichen Kraft auf der Grundlage des Glaubens, die Hiob entfaltet trotz seiner kompletten Hilflosigkeit und trotz der unvorstellbaren Leiden, die er am eigenen und dem Leib seiner Familie durchmachen muss, ist auch bei Paulus im Wort der zweiten Lesung (1. Kor 9, 16-19, 22-23) die Rede. In diesem Text, der Martin Luther Anlass zu seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ war, wird die autonome, aber im Glauben gebundene Entschlusskraft des Menschen beschworen. Sich in Unabhängigkeit abhängig zu machen, aus freien Stücken zu dienen, sich ohne Berechnung in den Dienst einer Sache zu stellen: das betont Paulus als Richtwert des Evangeliums und der Verkündigung in einem insgesamt starken Appell an seine Brüder und Schwestern in der Nachfolge Christi.

Vieles von diesem Freiheitsverständnis, das sich verantwortlich nur in einem gebundenen Rahmen entfalten kann, ist auch in philosophische und gesellschaftspolitische Wissenschaften eingetragen; auch das Recht hat etliche Aspekte dieser Art verinnerlicht. Die Zuordnung von Freiheit und Verantwortung füllt viele Regalmeter der weltlichen Literatur; nicht zuletzt auch unser Grundgesetz lebt von der Zuordnung dieser Parameter. Gerade deshalb wird dieser Tage so heftig über die Zuordnung von Freiheit und ihren Bindungen gerungen: weil beides zusammengehört!

Eine Synthese von Licht und Dunkel, von Freiheit und Bindung, von Glück und Leid ist die Menschlichkeit, die Gott uns durch seinen Sohn schenkt.

Jesus selbst hat das unvorstellbare Leid dieser Welt, die dunklen Seiten des menschlichen Seins, mit der Vision einer gerechten Ordnung versöhnt. Er hat sich ohne jede Schonung den Themen der Ungleichheit, der Krankheit, der Ausgrenzung, der Ungerechtigkeit gestellt, sich selbst nie geschont und nie Aufhebens um seinen Dienst an der Sache, und es war die Sache der Menschheit, gemacht. Das klingt auch im dritten Text unseres Gottesdienstes an (Mk 1, 29-39). Die Heilung, die er dort zunächst der einen, dann den vielen hat angedeihen lassen, sie war eine Heilung durch Zuwendung, Berührung und Glauben. Und nein, Jesus glänzt nicht damit, er nutzt das nicht für die große Bühne, er macht keine Wundergeschichte daraus. Vielmehr: er zieht sich zurück, wie es so oft von ihm berichtet wird. In schwierigen

Situationen sucht er die Einsamkeit, sucht er sich selbst und sucht er Zwiesprache mit Gott. Das steht für mich auch für die Stunden der dunklen Seite der Seele. Jesus lässt sich dann suchen, er lässt sich aber auch finden. Gestärkt von der Zwiesprache mit seinem Vater in Einsamkeit zieht er weiter, um noch mehr Menschen anzustecken mit seiner Menschlichkeit, seiner Hingabe und seiner Bereitschaft, alles in den Dienst der einen Sache zu stellen.

Das ist das, was ich als Auftrag für mich persönlich mitgenommen habe, das ist mein Vorbild, das ist meine Sophia Loren.

Das ist aber auch das, was wir uns für den 3. Ökumenischen Kirchentag vorgenommen haben: wir wollen als Christinnen und Christen einstehen für diese Sache, wir wollen der Mitmenschlichkeit viele Gesichter geben, wir wollen hinschauen und nicht wegsehen. Und aus alledem soll ein Handeln, soll ein Heilen an und in dieser Welt werden, soweit es eben in unserer Macht steht.

Der Satz, den ich eingangs erwähnt habe: „ich bin ganz sicher, dass Jesus in dieser Situation...“ bezog sich übrigens auf die Fragen rund um Abendmahl und Eucharistie. Es war viel diskutiert worden über Transsubstantiation, anamnetisch-epikletisches Gebet, eucharologische Texte... Intellektuell kann man sich daran ganz gut abarbeiten. Aber bei einem war und bin ich mir ganz sicher: Es ist Jesus Christus selbst, der uns einlädt zur Mahlfeier in seiner wahrhaftigen Gegenwart und uns Gemeinschaft anbietet unter seinem Wort und zu seinem Gedächtnis; er lädt uns alle ein, Teil zu sein von einer großen Gemeinschaft, die dem einen Auftrag verpflichtet ist: zum Heil der Welt unseren Beitrag zu leisten!

Und deshalb möchte ich Sie alle herzlich einladen, mitzumachen, mitzuwirken, dabei zu sein beim 3. ÖKT oder auch nur einfach das Wort dieses Jesus Christus weiterzutragen. Es ist ein Wort, das nicht ausgrenzt, nicht nur gelehrt daherkommt, nicht seelenlos ist, nicht von der Macht und nicht vom Einfluss her gedacht ist. Es ist das Wort eines lebendigen Gottes, eines Gottes, der mit menschlichem Antlitz auf uns schaut und uns auffordert, mit diesem glanzvollen Blick auf die Mitmenschen und unsere Welt zu schauen. Es ist das Wort, das uns zu Mitmenschlichkeit aufruft und uns zugleich stärkt.

Schauen auch Sie hin, setzen Sie sich ein, wo immer Sie einen Widerspruch oder Zweifel verspüren, lassen Sie nicht nach in unser aller Bemühen, diese Welt ein bisschen besser zu machen. Auch das tun wir zu seinem Gedächtnis. Amen.